

Anwendungen und Verfahrensweisen, und verwandelte sich, Anregungen Otto Warburgs, des berühmten Chemikers, aufgreifend, in einen Heilpraktiker großen Stils, der mit einer auf lokaler Hyperthermie, also einer gezielten Zellerwärmung, beruhenden Mehrschritttherapie der Krebserkrankung und mit einer daraus hervorgehenden Sauerstofftherapie dem weiten Feld der Kreislauferkrankungen zu Leibe rückte. Der einstige Erzeuger tonnenschwerer Magnete und meterlanger Blitze wurde zum Medizintechniker in des Wortes weitgespannter Bedeutung, mit dem menschlichen Organismus als gänzlich anders geartetem Naturgegenstand. Er war kein Neuling auf diesem Feld; schon in jungen Jahren und dann immer wieder hatte er wichtige Beiträge zur medizinischen Meßtechnik geliefert. Mit der Sauerstoff-Therapie stand ein Verfahren am Ende, das man als Naturheilkunde auf wissenschaftlichem Fundament ansehen kann; schon gibt es Bücher, die den Erfinder des elektronischen Fernsehens neben Heilkundige, Heilbesessene wie Samuel Hahnemann und Moritz Schreber stellen.³

Die Erfolge und die Hindernisse, die Schwierigkeiten, die sich auf diesem Weg auf-türmten, waren enorm; sie waren es vor 1990, als es, gegen hartnäckigen medizinischen Widerstand, staatlichen Rückhalt für diesen Weg in ein Grenzland zwischen kontrastierenden Disziplinen gab, und waren es nach diesem Datum, als der Erkunder und Bereiter neuer therapeutischer Methoden, von den Krankenkassen im Stich gelassen, auf sich und seine Mitarbeiter allein gestellt blieb. Er ließ nicht locker, hier nicht und nicht auf andern Feldern; trotz aller Fallen und Fährnisse im Übergang zu einer neuen, vieles gut und vieles schlecht machenden Ära: die Institutsgründung von 1955 blieb trotz des jähen Wegbrechens der industriellen Auftraggeber und des sich dadurch auftürmenden Schuldenbergs erhalten. In einer gleichsam föderalen Form sicherte sie ihr Überleben in der rauhen Welt des nationalen und globalen Wettbewerbs, die Kräfte bündelnd und jenen schmerzhaften Reduktionen nicht entrinnend, die mit einer Währung über das östliche Deutschland hereinbrachen, deren konsumtive Qualitäten sich auf dem betreffenden Gebiet als umgekehrt proportional zu ihren produktiven erwiesen.

Der Seniorchef des Unternehmens hatte für diesen Prozeß, einen der schwierigsten seines Arbeitslebens, Rückhalt an den beiden in leitende Funktionen aufrückenden älteren Söhnen ebenso wie an alten und neuen Mitarbeitern. Bettina, seine Frau, bildete auch in dieser Phase einer mehr als fünfzigjährigen Lebensgemeinschaft ein nach allen Seiten ausstrahlendes Vitalitäts- und Fürsorgezentrum. Derart gestärkt und gestützt auf den Ertrag vieler Jahrzehnte, meisterte – das Wort ist am Platze – Manfred v. Ardenne auch diesen Staatszusammenbruch, den vierten, den er erlebte; als Elfjähriger hatte er den ersten erfahren. Was diesmal vor der Tür gestanden hatte, waren nicht sowjetische Generäle, die wußten, welche Wertarbeit ihnen zufallen würde, sondern es war die Industrie eines aufsaugkräftigen, absorptionsentschlossenen Nachbarstaats, die zu großen Teilen, natürlich mit rühmlichen Ausnahmen, das Gefühl hatte, es brauche in diesem jäh geöffneten Osten gar keine eigenständige Industrie, schon gar nicht lästige Konkurrenten. Wie sehr der über das Jahr 1990 gerettete Anlagenbau des Ardenne-Instituts in den Spuren seines Gründers wandelt, zeigte im Sommer 2005 die Verleihung des Titels *Innovator des Jahres*; zum ersten Mal in der zwölfjährigen Geschichte des Top-100-Wett-